

Marta Smykała (Rzeszów)

„Wir schaffen das!“ Diskursive Strategien sprachlicher Konstituierung des Beginns der Flüchtlingskrise und ihrer Hauptakteure im Pressediskurs am Beispiel der Wochenzeitung DIE ZEIT

Das Ziel dieses Beitrags ist eine Analyse des Mediendiskurses zu der sog. Flüchtlingskrise in Deutschland. Als Grundlage dienen Presstexte aus der Wochenzeitschrift DIE ZEIT, die von Ende August bis Mitte September 2015 erschienen sind. Im Rahmen der Analyse wird die lexikalische Ebene untersucht, indem diskursspezifische Bezeichnungen ermittelt werden, die den Beginn des Prozesses benennen, welcher im untersuchten Diskurs als Krise sprachlich konstituiert wird. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt ebenfalls auf sprachlichen Benennungen der Hauptakteure des Ereignisses, die auch in dieser Arbeit als *Flüchtlinge* metasprachlich und für das Konzept stellvertretend bezeichnet werden. Beide Aspekte werden aus der Perspektive der semantischen Kämpfe (vgl. Felder 2006, 2010) sowie der persuasiven Spezifik analysiert. Diese Arbeit ist empirisch angelegt und diskurslinguistisch motiviert.

Schlüsselwörter: linguistische Diskursanalyse, Flüchtlingskrise, Deutschland, Pressediskurs, Schlagwörter, Persuasion

“We can do it!” Discursive strategies of linguistic constitution of the beginning of the refugee crisis and its key players in the print media discourse on the basis of the weekly magazine DIE ZEIT

The aim of the paper is to analyse the media discourse on the so called refugee crisis in Germany. The analysis is based on articles from the weekly magazine DIE ZEIT published between the end of August and the middle of September 2015. The study concentrates on the lexical level in order to identify the discourse-specific expressions denoting and linguistically constituting the beginning of the crisis. Moreover, the article deals with the linguistic terms used to denote the key players of the crisis. Within the framework of this paper they are metalinguistically and in representation of the whole concept referred to as refugees (German: *Flüchtlinge*). Both aspects are examined from the perspective of theory of semantic fights (cf. Felder 2006, 2010) and persuasive specifics. The paper is empirically oriented and lies in the field of linguistic discourse analysis.

Keywords: linguistic discourse analysis, refugee crisis, Germany, print media discourse, catchwords, persuasion

„Damy radę!” Dyskursywne strategie językowego konstytuowania początku kryzysu migracyjnego i jego głównych aktorów w dyskursie prasowym na przykładzie tygodnika DIE ZEIT

Przedmiotem niniejszego artykułu jest analiza dyskursu medialnego dotyczącego tzw. kryzysu migracyjnego w Niemczech. Podstawą analizy są teksty prasowe z tygodnika DIE ZEIT, które ukazały się w wydaniach obejmujących okres od końca sierpnia do połowy września 2015 roku. Analiza obejmuje płaszczyznę leksykalną w celu ukazania specyficznych dla badanego dyskursu określeń konstytuujących za pomocą języka początek kryzysu. Ponadto badanie skupia się na ukazaniu sposobów nominacji głównych uczestników wydarzenia, którzy w ramach niniejszej pracy określani są w sensie metajęzykowym i w odniesieniu do całego konceptu mianem uchodźców (niem. *Flüchtlinge*). Obydwa aspekty podlegają analizie z perspektywy teorii walk semantycznych (por. Felder 2006, 2010) i specyfiki perswazyjnej. Praca ma charakter empiryczny i wpisuje się w zakres lingwistycznej analizy dyskursu.

Słowa kluczowe: lingwistyczna analiza dyskursu, kryzys migracyjny, Niemcy, dyskurs prasowy, słowa-klucze, perswazja

1. Einführung

Die in diesem Beitrag analysierten Fragen können bedingt als Aspekte einer diskursanalytischen Momentaufnahme aufgefasst werden, deren Ziel darin besteht, einen in historischer Hinsicht wichtigen Zeitpunkt, d. h. den Beginn der letzten Migrationskrise in der Bundesrepublik, in Bezug auf seine sprachliche Konstituierung und Konzeptualisierung zu untersuchen. Für eine klassische diskurslinguistische Analyse, so wie sie von vielen Vertretern dieser Disziplin verstanden wird (u. a. Warnke/ Spitzmüller 2011, Czachur 2011a, Miller 2010) und die sich u. a. damit beschäftigt, „den jeweils herrschenden Sprachgebrauch als Bestandteil von Zeit- und Sozial-, Bewusstseins- oder Mentalitätsgeschichte zu betrachten“ (Böke/ Jung/ Niehr/ Wengeler 2000: 11), fehlt es hier v.a. an Diachronie, die ein konstitutiver Bestandteil jeder Diskursanalyse ist (vgl. u. a. Eckkrämer 2010). Zum Gegenstand der Untersuchung werden ein aktuelles und wichtiges Ereignis und seine sprachlichen Konstituierungsstrategien im Mediendiskurs, die Aufschlüsse darüber liefern, auf welche Art und Weise dieses Phänomen im gesellschaftlichen Bewusstsein wahrgenommen wurde bzw. hätte wahrgenommen werden sollen.

Als Grundlage dienen Presstexte aus der liberalen Wochenzeitung DIE ZEIT, die im August/September 2015 erschienen sind. Es handelt sich dabei grundsätz-

lich um Texte, die sich ausdrücklich auf Flüchtlinge, Flüchtlingskrise, Flüchtlingsproblematik beziehen. Die meisten entstammen dem Ressort *Politik* und entweder waren sie auf der Titelseite angekündigt (Titelthema) oder zum Teil dort platziert. So sind es hauptsächlich Berichte, aber auch Feuilletons und Interviews. Es gibt also keine Beschränkung auf bestimmte (Presse)Textsorten, wie dies in textlinguistisch ausgerichteten Arbeiten oft der Fall ist (vgl. z. B. Bilut-Homplewicz 2013; Lüger 1995, 2013; Witosz 2005; Wojtak 2004, 2010). Von besonderem Interesse ist die Art und Weise, wie das Ereignis und seine Akteure sprachlich konzeptualisiert werden, also sprachlich benannt und damit auch perspektivisch bewertet werden. Des Weiteren geht es um die Frage danach, wie die Autoren der untersuchten Texte versuchen, auf ihre potenziellen Leser entsprechend persuasiv einzuwirken. Mit diesem Vorhaben wird direkt an das Forschungsprojekt und den Sammelband *Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945* angeknüpft, dessen Autoren „das Ineinandergreifen von Gesellschaftsgeschichte und sprachlichen Entwicklungen deutlich [zu] machen“ (Jung/ Niehr/ Böke 2000: 14) wollten.

Ein derart definiertes Ziel braucht, wie bereits erwähnt, zeitliche Distanz, die im Falle dieses Beitrags nicht ausreichend gegeben ist. Der untersuchte Zeitraum ist auch relativ kurz. Erst aus historischer Perspektive wird ersichtlich, welche Bezeichnungen und Ausdrücke nur vorläufig und okkasionell und welche sich gegen andere konkurrierende Bezeichnungen und Ausdrücke verteidigt und durchgesetzt haben. Dies steht in einem engen Zusammenhang mit der Beurteilung des Aktuellen. Beurteilen und Bewerten braucht ebenfalls Zeit und fällt aus historischer Perspektive bzw. zeitlicher Distanz schon leichter als dann, wenn man als Journalist/Zeitzeuge zu einem aktuellen Geschehen Stellung zu beziehen versucht. Was von diesen Stellungnahmen und Bewertungen überdauert, d. h. sich sprachlich etabliert und als Bezugsgröße für weiteres sprachliches Handeln gilt, ergibt sich erst mit Ablauf der Zeit. Nichtsdestotrotz versuchen Journalisten und Politiker, und wir alle als Leser, sich/uns auf dem Laufenden zu halten, sich/uns eine Meinung zu bilden zu dem, was geschieht, indem wir nach Medien greifen, die uns das aktuelle Geschehen näher bringen, d. h. das Geschehen aus einer bestimmten Perspektive sprachlich konzeptualisieren. Insofern ist jede Berichterstattung immer mehr oder weniger parteiisch, denn es wird ein bestimmtes (entsprechendes) Vokabular verwendet, bestimmte Tatsachen werden hervorgehoben, andere dagegen relativiert bzw. nicht erwähnt, Inhalte und beschriebene Personen werden selektiv ausgewählt, bestimmte sprachliche Ausdrücke und Figuren werden verwendet, durch Vermittlung bestimmter Bilder und Appelle an bestimmte Gefühle und Werte wird eine eigene (bestimmte) Sicht der Welt vermittelt. So bleibt das Urteil des Autors im Text immer erhalten (vgl. Spieß 2011; Czachur 2011b). Diese Arbeit ist insofern empirisch angelegt, als sie Rückschlüsse über

kollektiv geteilte Wissensformationen aus einem bestimmten Korpus liefert und insofern diskurslinguistisch motiviert, als ihr einerseits kognitiv-konstruktivistische Sprachauffassung und andererseits diskurslinguistische Analyseinstrumente zugrunde liegen (vgl. Spitzmüller/ Warnke 2011, Bilut-Homplewicz 2014, Dreesen 2015). Aus diesem Grund wird auf die Grundsätze der Diskurslinguistik hier nicht eingegangen.

2. Zum Medium DIE ZEIT

DIE ZEIT gehört zu den sog. meinungsbildenden Medien in der BRD. Es ist auch ein *Mainstream*-Medium. Beide Attribute resultieren daraus, dass DIE ZEIT ein auflagenstarkes Medium, d. h. ein Massenmedium, ist. Die Bezeichnung *Mainstream* wird allerdings in letzter Zeit, nicht nur im Kontext der Kritik der kulturellen Hegemonie, immer negativer konnotiert. Auch im Duden ist dieses Wort mit der Anmerkung „oft abwertend“ verzeichnet. Der *Mainstream* wird mit „politischer Korrektheit“ und Massengeschmack assoziiert. In der Zeit des Ego-Kults will man nicht „vorherrschenden, gesellschaftspolitischen, kulturellen o.ä. Richtungen“ (vgl. duden.de: Stichwort *Mainstream*) huldigen, sondern man sucht sich stattdessen eine Subkultur oder Minderheiten-Kultur aus, um nicht mit der Masse identifiziert zu werden.

DIE ZEIT gilt als liberale Zeitung, die in Bezug auf politische Inhalte die Debatte zwischen Lagern pflegt und Kontroverses aus unterschiedlichen Positionen präsentiert. Nach Koller (2012) ist sie gründlicher als die Tagespresse und aktueller als Monatsmagazine für Politik, Kultur oder Wirtschaft, denn „als Wochenzeitung blickt sie aus größerer Distanz auf das gesellschaftliche Geschehen und kann sich Zeit nehmen, die Dinge einzuordnen“¹.

3. Zur Vorgehensweise

Wie bereits erwähnt, werden im Rahmen der Analyse Presstexte hauptsächlich aus dem Ressort *Politik*, aber auch *Feuilleton*, *Wirtschaft*, *Dossier* und selten aus anderen gewählt, die die Migrationskrise ausdrücklich thematisieren. Die untersuchte Periode wird als Beginn des Ereignisses wahrgenommen. Damals traf die Bundeskanzlerin Angela Merkel die Entscheidung, Flüchtlinge in Deutschland aufzunehmen. Untersucht werden also die Ausgaben 35-38/2015 vor allem in Bezug auf die Art und Weise der sprachlichen Konstituierung des Geschehens

¹ <https://www.goethe.de/de/kul/med/20368182.html> (1.07.2016).

und ihre Funktion. Hierzu zählen Appelle der Textautoren und bestimmte Argumentationsweisen, wobei im Vorfeld gesagt werden muss, dass v.a. Argumente für die Einwanderung genannt werden, denn bei – zweifelsohne – vorhandenem Bewusstsein von ZEIT-Autoren kritischer bzw. ablehnender Haltungen dem Einwanderungsprozess gegenüber, gewinnt man als Leser(in) und Analysierende(r) den Eindruck, dass die Wochenzeitung in ihrer Gesamtausrichtung die Richtigkeit der Entscheidung, Flüchtlinge aufzunehmen, nicht in Frage stellt, sondern (kritisch) befürwortet und mit Argumenten unterstützt. Eine Form des Argumentierens stellen gezielt verwendete und für den untersuchten Diskurs spezifische Bezeichnungen für die Hauptakteure des Geschehens und Bezeichnungen für das Geschehen (den Prozess der Einwanderung) selbst dar. Gleich im Vorfeld der Analyse soll angemerkt werden, dass hier das Wort ‚Argumentieren‘ sich hauptsächlich auf explizite Formen des Argumentierens bezieht. Von einer ausführlichen Argumentationsanalyse v.a. bezüglich impliziter Argumentationsformen wird hier aus Platzgründen Abstand genommen.

Angesichts der Bedeutung, die der Migration als sozialem Phänomen in der Bundesrepublik („dem Einwanderungsland“) zukommt, wurde dem Prozess auch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Stellvertretend wird hier auf Untersuchungen der eingangs erwähnten Autoren-Gruppe hingewiesen mit der Anmerkung, dass dies tatsächlich nur ein kleiner, wenngleich nicht unbedeutender Teil einschlägiger Untersuchungen sei (vgl. z. B. Niehr/ Böke 2003; Niehr/ Böke 2000 u. a.). Die meisten Arbeiten konzentrieren sich v.a. auf Analysen von Schlagwörtern, Metaphern, Argumentationstopoi, Kollektivsymbolik (vgl. Miller 2014). Auch der pragmalinguistische Ansatz ist bei der Erforschung von Argumentationsmustern von Bedeutung.

4. Analyse

Die Ergebnisse der qualitativ-quantitativen Untersuchung werden nach den oben bezeichneten Untersuchungskategorien (sprachliche Konzeptualisierung des Geschehens sowie seiner Akteure und das persuasive Potenzial der Texte) angeführt. Neben jedem Beleg steht die Heftnummer und eine verkürzte Angabe des Jahres in Klammern. Bevor die Ergebnisse im Einzelnen dargestellt werden, sei noch ein Befund deutlich hervorgehoben. Das Thema „Flüchtlinge“ hat im untersuchten Zeitraum alle anderen Themen dominiert. Einschlägige Artikel sind in jeder Nummer zu finden, vor allem das Ressort *Politik* war im untersuchten Zeitraum mit diesem Thema beinahe vollständig befasst.

4.1 Sommer/Herbst 2015: *Wir schaffen das, aber wie?* Zur sprachlichen Konzeptualisierung des Geschehens

Im untersuchten Korpus kommen manche Wörter häufiger als andere vor. Ich bezeichne sie hier als Schlagwörter, da sie deswegen verwendet werden, um den beschriebenen Sachverhalt entsprechend zu benennen, zu interpretieren und zu bewerten, d. h. sie prägen den untersuchten Diskurs und steuern die Argumentation (vgl. Bußmann 2002: 584). Es kann ihnen auch solidarische und appellative Funktion eingeräumt werden (ebenda).

Als Schlagwörter jener Zeit können die sprachlichen Bezeichnungen: *Herausforderung* und *Veränderung*, gefolgt von *Willkommenskultur* (und *Willkommensgesellschaft*), *Hilfsbereitschaft* und *Solidarität* sowie der Slogan *Wir schaffen das* gelten, was auf eine zuversichtliche und manchmal sogar euphorische Einstellung dem Geschehen gegenüber schließen lässt. Die bis dahin frequentiert verwendeten Zusammensetzungen mit *-krise* weichen anderen Bezeichnungen aus. Die Komposita *Flüchtlingskrise* oder *Migrationskrise* beinhalten das Grundwort *Krise*, das an sich negativ konnotiert ist.² Im gesammelten Korpus stößt man viel häufiger als auf *Krise* auf Bezeichnungen, die den Prozess in neutral-fachlichen Kategorien beschreiben: *Zuwanderung*, *Einwanderung* oder auf die emotiv markierte *Massenflucht* (nach Deutschland). Im Allgemeinen kann festgestellt werden, dass das Lexem *Krise* relativ selten vorkommt. Stattdessen wird häufiger von *Flucht* bzw. *Flüchtlingsfrage*, *Flüchtlingsdebatte* gesprochen oder es wird auf den Prozess Bezug genommen, indem seine Hauptakteure mit der lexikalischen Einheit *Flüchtlinge* (die mit Abstand häufigste Benennung der Gruppe) konzeptualisiert werden. Der Prozess selbst wird vor allem als 1) *Herausforderung* und 2) *Veränderung* sprachlich bezeichnet.

Migrationskrise als Herausforderung

Erst wenn man direkt mit Flüchtlingen und Helfern spricht, wird einem klar, wie groß die Herausforderung ist. (35/15)

Seit der Wiedervereinigung stand Europa nicht mehr vor einer solchen Herausforderung (35/15 Unterüberschrift/Titelblatt)

Auch Merkel gibt zu, dass die Flüchtlingskrise „die größte Herausforderung ihrer Kanzlerschaft“ werden kann (35/15).

² Die beiden Bezeichnungen können auch als neutrale Fachwörter fungieren, die einen negativen Sachverhalt bezeichnen, beispielsweise in Politikwissenschaft, Ökonomie, Psychologie u. a.

„Flüchtlinge. Die große Herausforderung“ (36/15) als Zwischenüberschrift auf dem Titelblatt, welche Artikel im Blattinneren anvisiert.

Jetzt, im Angesicht der größten Herausforderung seit dem Krieg [...] (37/15)

Die Bezeichnung *Herausforderung* soll auf der einen Seite klar zum Ausdruck bringen, dass das, was gerade passiert, eine schwierige Aufgabe ist, auf der anderen Seite soll sie als „Aufforderung zum Kampf“ und „Anlass, tätig zu werden“ und „eine Aufgabe, die einen fordert“³, nicht aber überfordert, ausgelegt werden. Sie ist also als eine positive Bezeichnung des Ereignisses zu deuten, die nicht etwas Problematisches in den Vordergrund stellt, sondern dank ihres inklusiven Charakters als eine allgemeine Aufforderung an alle Mitbürger zum aktiven Handeln zu interpretieren ist.

Migrationskrise als *Veränderung*

Im Diskurs wird der Prozess sehr oft als eine Situation dargestellt, in der eine gewaltige Veränderung vonstatten geht bzw. schon geschehen ist:

So groß ist die Zahl der Menschen, die nach Deutschland kommen und hier bleiben wollen, dass nichts mehr so ist wie noch vor wenigen Wochen. (35/15)

Wir werden uns überall auf Veränderungen einstellen müssen: Schule, Wohnungsbau, Gerichte, Gesundheitswesen, überall!!! Ich rede da auch über eine Grundgesetzänderung. (36/15 Interview mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière)

Bisher hat die Kanzlerin Deutschland gut über die Runden gebracht, nun hat sie es verändert, physisch, nicht nur mental. (37/15)

Hierzu zählen auch die Bezeichnungen wie *Experiment* und *Neues/Unbekanntes* sowie Formulierungen, die die *Erstmaligkeit* des Geschehens unterstreichen:

Ein Experiment hat begonnen, das Deutschland tiefgreifender verändern wird als die Wiedervereinigung. Vor uns liegt ein unbekanntes Gelände. (36/15)

Etwas wie diese Massenflucht nach Deutschland hat es noch nie gegeben. (36/15)

Das war das Ereignis des Sommers. (36/15), historischer Umbruch (35/15)

³ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Herausforderung> (1.07.2016).

Eine Veränderung kann sowohl positiv als auch negativ bewertet werden, denn es ist sowohl eine Veränderung, im Sinne Anderswerden, zum Guten/Besseren als auch zum Schlechten möglich. Diese Ambivalenz, d. h. ein Nebeneinander von guten und schlechten Gefühlen und von gegensätzlichen Gedanken, die jemanden begleiten, der den stattfindenden Prozess wahrnimmt, ist in den angeführten Belegen deutlich spürbar. Unter Berücksichtigung anderer Schlüsselwörter im untersuchten Korpus überwiegt jedoch bei der Deutung des Lexems *Veränderung* seine positive Bedeutungskomponente, d. h. es ist möglicherweise eine Veränderung zum Besseren. Es kann nichts Anderes erwartet werden, zumal die Dauerhaftigkeit der Veränderung betont wird, bei gleichzeitiger Hervorhebung ihrer beinahe unvorstellbaren Dimensionen. Bei so viel notwendigem Aufwand (neue Wohnungen, Schulen, Kitas, Arbeitsstellen, ein neues Grundgesetz) können freilich nur eine langfristige Perspektive und ein positives Endergebnis in Frage kommen. Sonst dürfte man von den Staatsbürgern nicht so viel Opferbereitschaft fordern. Um diese Bereitschaft zu erzeugen und zu steigern werden die historische Dimension des Ereignisses und seine Erstmaligkeit betont. Die sich verändernden Umstände und der Kontakt mit Neuem und Unbekanntem erzeugen auch das Gefühl der Exzitation. Man weiß nie, wie eine Veränderung endet, solange sie anhält. Oft ist man in einem solchen Zustand nicht imstande, selbstständig und klar zu denken, und man sucht nach Führung bzw. nach Hinweisen und Vorgaben, was man zu tun hat. Diese Hinweise werden in den untersuchten Texten geliefert. (vgl. Ausführungen zur Persuasion)

Als Hinweis auf eine positive Entwicklung kann die Wahrnehmung des stattfindenden Prozesses als *Chance* (auch *Glück* oder *Hoffnung*) gedeutet werden. Die sich vollziehende Veränderung ist eine Chance dafür, dass wichtige soziale Probleme der Bundesrepublik gelöst werden können, nämlich das Problem der Überalterung der Gesellschaft und das der Altersversorgung:

Mehr noch: desto besser werden wir gemeinsam mit denen, die zu uns kommen, die Chancen nutzen, die auch in dieser Zuwanderung stecken. (35/15)

Aber hat Deutschland schon in vollem Umfang begriffen, welches Glück im gerade selbst widerfährt? Mehr Glück als Verstand, möchte man sagen: Jahrzehntelang hat es darüber hin und her gegrübelt, ob es seine Altersstruktur durch Einwanderung verändern solle. Vergreist oder multikulti, dazwischen mochte es sich nicht entscheiden. [...] Nun hat die Geschichte dem Land die Entscheidung abgenommen. Deutschland wird sich bald verjüngt und ethnisch bunter wiederfinden als je zuvor. (36/15)

Deshalb gibt es [...] eine durchaus verbreitete Hoffnung, ja eine fast euphorische Erwartung: Die jungen Flüchtlinge könnten helfen, unser Demografieproblem zu lösen

und die Renten zu finanzieren. Sie gefährden nicht den Wohlstand. Sie werden ihn mehren (36/15)

Ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Veränderung eine positive Entwicklung ist - und als solche ist sie eben als eine Chance wahrzunehmen - ist u. a. die Feststellung:

Es geht nicht mehr um Willkommenskultur. Was gerade entsteht, ist eine Willkommengesellschaft. (35/15)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die beinahe „euphorischen“ Aussagen über das Ereignis, das als eine ‚Herausforderung‘ und - trotz aller Einschränkungen - so doch auch eine ‚Veränderung‘ zum Besseren, also als eine ‚Chance‘, konzeptualisiert und damit bewertet wird, letztendlich der Bildung einer positiven Grundeinstellung den Flüchtlingen gegenüber dient. Eine positive Einstellungsbildung ist eine Voraussetzung für den Willen, Flüchtlinge im „globalen Sehnsuchtsort“ (37/15), d. h. Deutschland, zu empfangen.

Dies schließt natürlich nicht aus, dass auch Negatives und Gefährliches des Einwanderungsprozesses versprachlicht wird. Hierzu zählen z. B. die Bezeichnungen mit *-krise* bzw. *-problem*.

Migrationskrise als *Gefahr*

So wird die Einwanderung ebenfalls als Gefahr und Bedrohung wahrgenommen und sprachlich konzeptualisiert, wobei jedoch immer betont wird, dass die Situation nicht außer Kontrolle geraten ist und dass Deutschland - „das Land der Gastfreundschaft“ (36/15) - und die Deutschen - „die Amerikaner Europas“ (36/15) - der Situation gerecht werden:

Deutschland wird auf Dauer die meisten übernehmen und sie nach und nach in die Gesellschaft einfädeln. (36/15)

Oder:

Dies sind Tage des Durcheinanders, der Unruhe, des drohenden Kontrollverlustes. Es sind Tage, in denen dieses wohlgeordnete, rundum abgepufferte Deutschland eine Ahnung davon bekommt, was Chaos sein könnte.

Einige Zeilen weiter wird allerdings festgestellt:

All das ist, zugegeben, noch nicht bedrohlich. Anarchie ist etwas anderes, und in vielen Staaten würde, was wir momentan erleben, als Idylle gelten.(38/15)

Die Darstellung der negativen Seiten des Ereignisses wird abgeschwächt und relativiert, indem auf andere Länder Bezug genommen wird. Auch in Aussagen wie: „Aber das Ganze bleibt eine Gratwanderung.“ (35/15), „Es ist eine Notsituation.“ (36/15) spiegelt sich die Wahrnehmung des Ereignisses als einer Krise, aber mit einem potenziell möglichen guten Ausgang, wider.

Verhältnismäßig selten kommen die bis dato häufigen (vgl. dazu Böke 2000: 131 ff.; 1997: 191 ff.) metaphorischen Bezeichnungen aus dem Bereich „Wasser“ oder „Krieg“ vor: „Ein Ansturm, der kaum noch zu bewältigen ist.“ (38/15) „Zustrom von Flüchtlingen“ (35, 37/15), „der Zustrom hält an“ (36/15), „Flüchtlingswelle“ (35/15). Laut Böke (1997: 191 ff.) und Wengeler (1995: 733 ff.) dienen die metaphorischen Bezeichnungen (meistens aus dem Bereich „Wasser“) dazu, die Migranten zu entmenschlichen und zu verdinglichen (eine Masse ohne individuelle Züge), sie als Bedrohung darzustellen, die Situation zu dramatisieren, bei Rezipienten Ängste, Panik und Fremdenfeindlichkeit hervorzurufen. Deswegen postulierte Wengeler (1995: 733 ff.) die Notwendigkeit der Änderung des medialen Sprachgebrauchs, um eine fremdenfeindliche Einstellung nicht zu unterstützen. „Insbesondere für die Wasser-Metaphorik gilt der Satz: je höher die Zuwanderungszahlen desto mehr Metaphern, und je stärker die Abwehr gegen die Zuwanderung desto drastischer die metaphorischen Ausdrücke und desto dramatischer das mit ihnen inszenierte Bild“, so Böke (2000: 135). Dies kann erklären, warum im untersuchten Korpus die Tendenz zu einer eher ausgewogenen Bezeichnung des Ereignisses und einer eher selteneren Verwendung von Metaphern sichtbar ist. Diese Einschränkung wurde wohl ganz bewusst vorgenommen, um den Prozess und die Migranten möglichst neutral, bzw. mit Hilfe von emotiv markierten Lexemen zwecks Erzeugung des Mitleids beim Leser, zu bezeichnen. DIE ZEIT distanziert sich ausdrücklich von manchen bis dato gängigen Bezeichnungen, indem sie über die „vermeintliche ‚Asylschwemme‘, die Anfang der neunziger Jahre Deutschland erreichte“ (35/15) schreibt bzw. „den leichtfertigen Umgang mit Worten wie auf dem *Spiegel*-Titel *Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten – Ansturm der Armen*“ verurteilt. (35/15)

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass zwar nicht unerwähnt bleibt, dass die Einwanderung auch Probleme und Konflikte mit sich bringt, gefährlich sein und außer Kontrolle geraten kann sowie Geld fordert und fordern wird, aber doch ist die allgemeine Tendenz der Darstellungsweise des Geschehens als positiv zu bezeichnen. Die Worte der Kanzlerin „Wir schaffen das“ sind dabei ebenfalls als ein wertendes Schlagwort aufzufassen, das Bedenkliches und Problematisches in den Hintergrund treten lässt:

Wer, wenn nicht dieses ebenso starke wie mitfühlende Land Deutschland, sollte das schaffen? (35/15)

Natürlich schaffen wir das (Schlagzeile 35/15)

4.2 Persuasives Potenzial des Appellierens und Erzählens

Jede Verwendung der Sprache ist eine Handlung, bei der bestimmte Zwecke der Handelnden über die Struktur dieser Handlung entscheiden. Jeder Sprachgebrauch ist durch eine bestimmte Emotionalität und Wertung gekennzeichnet (vgl. z. B. Miller 2014, Smykała 2015). Im Rahmen dieses Beitrags kann nicht ausführlich auf die Handlungsstruktur der untersuchten Texte eingegangen werden. Die bisherigen Ausführungen lassen jedoch die These aufstellen, dass den Texten im untersuchten Korpus sehr oft eine persuasive Funktion zukommt⁴, die sich an der Textoberfläche als spezifische sprachliche Handlungsmuster realisiert, nämlich als LOBEN, DANKEN und APPELLIEREN.⁵ So wird nicht verheimlicht, dass die Situation schwierig ist, aber gleichzeitig wird behauptet, dass sie zu bewältigen ist. Es wird versucht zu zeigen und die Leser davon zu überzeugen, dass man imstande ist, der Situation gerecht zu werden, indem man zusammenhält und gemäß europäischen Werten handelt. Appellen an diese Werte sowie an das Menschlichkeits- und Solidaritätsgefühl kommt in den September-Heften eine starke persuasive Funktion zu. Einen gemeinsamen Appell an die politische Führung Europas haben Vertreter zwölf europäischer Zeitungen unterzeichnet. Im Appell wird daran erinnert, dass Europa zeigen muss, „dass Solidarität, Gleichheit und Freiheit sein Fundament bilden“ (37/15). Die Krise wird als „Zerreißprobe für die europäische Zivilisation“ (ebd.) bezeichnet. Der Appell endet mit dem Aufruf „Wir müssen handeln, und zwar jetzt!“ (ebd.) Es ist ersichtlich, dass das „September-Geschehen“ quasi als „Notstand“ dargestellt wird, in dem eine allgemeine „Mobilmachung“ der gesamten Gesellschaft unabdingbar ist und zum Teil schon stattfindet, worauf man als Bürger stolz zu sein hat. Den Deutschen wird Mut zugesprochen, indem sie als Gesellschaft aufgewertet, ihr Engagement sowie ihre positiven Reaktionen gegenüber den Flüchtlingen hervorgehoben und die negativen verurteilt werden, wobei unterstellt wird, dass die negativen eine Minderheit gegenüber „einer atemberaubenden Hilfsbereitschaft“ (35/15)

⁴ Stark persuasiv wirken beispielsweise die oben erwähnten Metaphern.

⁵ Zur Persuasion als mediales Phänomen vgl. exemplarisch Lüger 2012 und Publikationen, die im Rahmen des Projekts „Persuasionsstile in Europa“ entstanden sind: Lenk/ Vesalainen (Hrsg.) 2012, Lenk (Hrsg.) 2016.

sind. Der Zusammenhalt, die Solidarität, der Mut werden betont: „Deutschland – zitternd vor dem eigenen Mut“ (37/15, Zwischenüberschrift). Von „einer beispiellosen Volksbewegung, die berührend ist“ (35/15) ist die Rede. Einzelne Berufsgruppen und ehrenamtliche Helfer werden gelobt, sie leisten „Fabelhaftes“ (38/15). Es geschieht „Wundersames, man könnte auch sagen Wunderbares: Je mehr Flüchtlinge kamen, desto hilfsbereiter wurden die Deutschen“ (35/15), was als eine Wende zum Besseren (ebenda) gedeutet wurde. All das ist „ein Grund, stolz zu sein auf dieses Land“ (35/15).

Und die allermeisten Deutschen sind der Auffassung, dass man ihnen [den Flüchtlingen – M.S.] ganz selbstverständlich die Tür öffnen, sie mit dem Nötigsten versorgen und ihnen Schutz gewähren sollte. (36/15)

Oder

Die Bereitschaft zu helfen ist groß. Daran ändern auch ein paar Böse und Verbitterte in Sachsen und anderswo nichts. (36/15)

Die Ermutigung geschieht auch mit Hilfe rhetorischer Fragen: „Wer, wenn nicht dieses ebenso starke wie mitfühlende Land Deutschland, sollte das schaffen?“ (35/15) oder durch eine Feststellung eines bestimmten Istzustands: „Deutschland ist stark und hilfsbereit“ (35/15 Unterüberschrift) bzw. durch eine eingeschränkte Feststellung: „Trotzdem spricht viel dafür, dass die Operation gelingt“ (37/15)

Außer direkten Appellen an Bürger und Lobsprüchen sowie Dankesworten für das Engagement aller, die Hilfe leisten (Polizisten, Soldaten, Beamte, Freiwillige Vertreter aller Berufe, Bürger) hört man nicht auf, die Deutschen weiter zu ermuntern, zur Hingabe zu motivieren und letztendlich, sie den Flüchtlingen gegenüber freundlich zu stimmen. Die Persuasion, verstanden als Versuch, den Leser in seiner Einstellung dem Phänomen gegenüber zu beeinflussen, ggf. die bereits vorhandene Einstellung zu ändern, geschieht allerdings noch über einen anderen, weniger direkten Weg, nämlich durch narrative Persuasion: durch ERZÄHLEN und DARSTELLEN. Es werden komplizierte Schicksale von Flüchtlingen, darunter von Waisenkindern, verwitweten Müttern mit Kindern, verzweifelten Jugendlichen (Stichwort: Schutzbedürftige) geschildert und das Geschehen direkt bewertet: „Dieses Mal jedoch kommen Menschen, die in ihrer Heimat verfolgt, erniedrigt und bedroht werden.“ (36/15) Man lässt auch Flüchtlinge ihre Schicksale selbst erzählen.

Noch indirekter, aber durchaus effektiv ist die persuasive Wirkung von Textstellen, in denen die schwierigen Lebensumstände in Herkunftsländern, auf der

Flucht, in Flüchtlingscamps und in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland beschrieben werden. Der gerührte Leser zieht selbst den Schluss: diesen Menschen ist zu helfen. Weil sie, so wie wir, Menschen, unsere Mitmenschen, sind: „Die meisten Deutschen haben in den Flüchtlingen trotz ihrer Fremdheit zuallererst sich selbst erkannt, nämlich als verletzliche Menschen.“ (36/15)

Resümierend kann gesagt werden, dass man als Leser nicht umhin kann, diesen Eindruck zu gewinnen, mit so viel Persuasion wird die Wirklichkeit beschworen. Als Alternative wird die Auflösung Europas angeboten: „Scheitert Schengen, scheitert Europa“ (35/15). Europa mit Grenzen ist „wie Fort Knox, ein solches Europa verstümmelt sich selbst.“ (35/15) Bei der Beschreibung des Geschehens wird gleichzeitig klargemacht, dass die Flüchtlinge kommen und bleiben werden:

Wenn nicht alles täuscht, wird diese Republik reichlich in Bewegung geraten durch die Flüchtlinge, die hier ankommen, und zwar für lange Zeit. (38/15)

Die allgemeine Hilfsbereitschaft der Deutschen wird beteuert, die Ausländerfeindlichkeit allerdings ‚runtergespielt‘, geweckt werden Stolz darauf, ein Deutscher zu sein, und Nächstenliebe. Das mutet propagandistisch an. Wenn man aber bedenkt, dass die öffentliche Wahrnehmung von Einwanderern seit den 80er Jahren immer undifferenzierter wurde, sodass nach den Autoren des eingangs erwähnten Wörterbuches von einer pauschalisierenden Ablehnung der Einwanderer als „Ausländer“ die Rede sein kann⁶, war das wohl ein Gebot der Stunde.

4.3. *Flüchtlinge, Ankommende, neue Mitbürger* – Hauptakteure des Geschehens

Unter den Bezeichnungen für Migranten ist die Bezeichnung *Flüchtlinge* die mit Abstand am häufigsten verwendete Bezeichnung im untersuchten Korpus. Sie ist ebenfalls als ein Schlagwort aufzufassen. Außer dem Ausdruck *Flüchtlinge* kommen noch folgende Bezeichnungen vor: *Einwanderer* (auch spezifiziert: *die heutigen Einwanderer*), *Zuwanderer*, *Asylbewerber*, *die neuen Mitbürger*, *Neuankömmlinge*, *Ankommende*, *Gäste*, *Migranten*, *Opfer (zerfallender Staaten)*, *Migranten*, *Vertriebene*, *Schutzbedürftige*, *Geflüchtete*, *Menschen*, *Nichtdeutsche*, *Ausländer*.

Angesichts einer hochfrequentierten Verwendung der Bezeichnung *Flüchtlinge* kann wohl angenommen werden, dass der abwertende Charakter dieses Wortes – nach Niehr (2000: 28) war es „zumindest bis in die Mitte der 60er Jahre durchaus negativ konnotiert“ und sogar als Schimpfwort (ebenda) fungier-

⁶ Vgl. Jung/ Niehr/ Böke 2000: 25.

te – der Vergangenheit angehört. Die Ereignisse des letzten Jahres führten zu einer semantischen Umdeutung dieser lexikalischen Einheit. Die Bezeichnung *Flüchtlinge* stellt im Allgemeinen und insbesondere im analysierten Diskurs die Flucht und Verfolgung in den Vordergrund, bedeutet Menschen, denen ein Unrecht angetan wurde. Im Grunde steckt in diesem Begriff die Aufforderung zur Hilfe. *Flüchtlinge* werden im untersuchten Korpus nur selten durch Zusammensetzungen differenziert, in denen meistens der Grund der Flucht genannt wird: *Kriegs-, Wirtschafts-, Klimaflüchtlinge* (36/15). Man könnte die These aufstellen, dass der eher untypische Mangel an Zusammensetzungen im Deutschen darauf zurückzuführen ist, dass der Zeitpunkt, zu dem berichtet wurde, schnelles Handeln und sofortige Hilfsmaßnahmen verlangte. Für Differenzierungen innerhalb der *Flüchtlinge* werde es später Zeit geben:

Anstelle klarer Positionen ist eher eine Debatte darüber zu verfolgen, wie Asylbewerber in Wirtschaftsflüchtlinge einerseits und Kriegsflüchtlinge andererseits aufgeteilt werden könnten. (36/15)

Die Bezeichnung *Asylbewerber* wird immer häufiger in Opposition zu anderen Gruppen der Einwanderer verwendet, die keinen Asylantrag stellen wollen bzw. können:

In jüngster Zeit hieß es oft, die heutigen Einwanderer seien besonders hoch qualifiziert. Doch entsprechende Zahlen beziehen sich vor allem auf Griechen, Spanier und andere EU-Bürger. Über die Asylbewerber ist weniger bekannt. (36/15)

Oder:

Dass diese Gefahr real ist, illustriert eine andere Einwanderergruppe, die es eigentlich viel leichter haben sollte als die Asylbewerber [...] (36/15)

Bezeichnungen mit *Asyl-* (z. B. *Asylbewerber*) lassen an rechtliche Verfahren denken und darüber hinaus werden sie im allgemeinen Sprachgebrauch abwertend verwendet bzw. als negativ empfunden (vgl. hierzu Niehr 2000: 29). Im untersuchten Korpus ist ein derartiger Gebrauch nicht zu verzeichnen. Die Benennung *Asylbewerber* wurde meistens im Kontext notwendiger weiterer innerstaatlicher Abläufe verwendet. In dieser Bezeichnung spiegeln sich bestimmte Erwartungen der Migranten gegenüber den Deutschen wider. Diese Erwartungen beziehen sich zunächst auf einen legalen Aufenthalt in der BRD, einen Job und mit der Zeit auf vieles mehr, denn aus „heutigen Flüchtlingen“ werden Asylbewerber, von denen viele auf Dauer bleiben wollen, vgl. z. B.

Mindestens die Hälfte, schätzen Experten. Diese Menschen wollen einen Platz nicht nur am Rande der Gesellschaft, sondern in ihrer Mitte, nicht als Bittsteller, sondern als Bürger, die für sich selbst sorgen und sich von ihrem eigenen Geld Kleidung kaufen können. (36/15)

Im Korpus ist auch der Ausdruck *Vertriebene* anzutreffen, allerdings ist seine Frequenz relativ eingeschränkt: „Trotzdem stehen Entscheidungen an, die eine gewisse Normalität im Umgang mit Flüchtlingen und Vertriebenen ermöglichen.“ (36/15) Diese Verwendung nuanciert zwischen *Flüchtling* und *Vertriebener*. Hinter einer *Flucht* kann eine eigene Entscheidung stehen und *Vertreibung* bedeutet immer einen Zwang. Beide Bezeichnungen betonen aber, dass die Betroffenen ihre Heimat verlassen haben und nun ein neues Zuhause suchen.

Die im Korpus am häufigsten belegte Bezeichnung *Flüchtlinge* ohne weitere spezifizierende Angaben spiegelt also vielleicht treffender die Sachlage wider und vermeidet es, die im Sommer und Herbst 2015 massenhaft Einwandernden zu spezifizieren, um je nach Grund der Einwanderung, den Ankommenden gegenüber entsprechend eingestellt zu sein. Es steckt auch eine bestimmte emotionale Spannung in dieser Bezeichnung. Ähnlich wie in den Bezeichnungen: *Schutzbedürftige*, *Geflüchtete*, *Opfer*. Darin manifestiert sich die empathische Perspektive. Eine solche Spannung kann eher fachlich anmutenden Bezeichnungen, wie *Einwanderer*, *Zuwanderer*, *Asylbewerber*, *Migranten*, nicht zugeschrieben werden. Auch die Bezeichnungen *Ankömmlinge* bzw. *Neuankömmlinge*, *Ankommende* lassen an einen Ortswechsel denken, wenn auch nicht unbedingt unter zwingenden Umständen, und sind wenn nicht positiv, so doch neutral konnotiert. In diesem Kontext nehmen die Bezeichnungen *Gast*, *Gäste* sowie *neue Mitbürger* eine besondere Stellung ein. Beiden Bezeichnungen kann ein großes positives Konnotationspotenzial eingeräumt werden. Ihre Bedeutungen widersprechen sich aber. *Gäste* kommen und gehen und bleiben dann fern, deswegen nimmt man die Strapazen des Besuches oft in Kauf: „[...] Aber Gäste sind schließlich auch dazu da, das Haus ein wenig durcheinanderzubringen.“ (36/15) *Die neuen Mitbürger* bleiben. Diese Bezeichnung setzt die Integration der Einwanderer voraus. Daher auch das Postulat:

Gut, dass die Bundesregierung so klug gehaushaltet hat. Jetzt kann sie das Geld sinnvoll ausgeben – für die neuen Mitbürger (36/15 Unterüberschrift/Titelseite).⁷

Allen angeführten Bezeichnungen gemeinsam ist ihre integrative und Gemeinsamkeit stiftende Funktion (*Wir alle sind letztendlich Menschen*). Nur in

⁷ Mehr zu lexikalischen Verschiebungen, semantischen Umdeutungen und konkurrierenden Bezeichnungen im deutschen Migrationsdiskurs vgl. z. B. Jung 2000: 74 f. u.v.a.m.

Bezug auf die Bezeichnung *Ausländer*, die übrigens sehr selten anzutreffen war, kann auf sprachliche Ausgrenzung gedeutet werden.

Mittels der Verwendung mancher nominaler Bezeichnungen samt Attributen: *die heutigen Flüchtlinge*, bzw. *die heutigen Einwanderer* werden diese Flüchtlinge von anderen Flüchtlingswellen, von denen es schon mehrere in der Nachkriegszeit Deutschlands gab, differenziert und die Andersartigkeit des Geschehens betont.

In den untersuchten Texten finden sich kaum negativ konnotierte Bezeichnungen für Migranten und wenn doch, dann als zwecks Kritik angeführte Aussagen Dritter, daher wird auf diese Problematik nicht eingegangen.

4.4 Schlussbemerkungen

Die obigen Ausführungen in Bezug auf die sprachliche Konzeptualisierung des Ereignisses, das im Mediendiskurs 2015 als *Flüchtlingskrise* bezeichnet wird, und seiner Hauptakteure lassen folgende Schlüsse zu:

1. Die sprachliche Benennung der Migranten als *Flüchtlinge* zielte darauf ab, sie als eine Masse von Menschen, denen hier und jetzt geholfen werden muss, darzustellen. Von einer eingehenden Differenzierung wurde Abstand genommen. Nur selten wurden sie mit Hilfe des Attributs *heutig* von früher angekommenen Flüchtlingen abgegrenzt. Die Bezeichnung *Flüchtlinge* stellt in den Vordergrund, dass die Menschen dringend Zuwendung und Zuflucht brauchen, ein eventuelles Asylverfahren tritt in den Hintergrund. Zugleich wird die Dauerhaftigkeit des Phänomens direkt ausgedrückt und somit sprachlich gebilligt: Vgl. „Doch auch sie [Einwanderer – M.S.] werden in Millionen kommen – und sie werden bleiben.“ (36/15) Die verwendeten neutral bzw. positiv konnotierten übrigen Bezeichnungen tragen auch dazu bei, dass der Eindruck der Erwünschtheit dieser Gruppe gesteigert wird. Dies geschieht auch dadurch, dass ausgrenzende Bezeichnungen (*Ausländer*, *Fremde*) sowie die bis dato frequentierten Metaphern eher gemieden werden.
2. Das Ereignis selbst wurde sprachlich wie eine *Chance* auf positive *Veränderungen* und eine *Herausforderung*, der man gerecht werden kann, Konzeptualisiert. Dies ist eine sehr positive Grundaussage in meinem Korpus. Die Aufnahme der Flüchtlinge wurde als etwas Selbstverständliches, was bereits geschehen ist, dargestellt: „Oft sind sie traumatisiert, manche einfach körperlich oder seelisch kaputt. Und nun leben sie unter uns.“ (36/15) Als solche kann sie nicht in Frage gestellt werden. Somit sah sich DIE ZEIT als Medium verpflichtet, den Lesern Mut zu machen, sie zuversichtlich auf die Zukunft („die Krise bekommen wir schon in den Griff“) und freundlich den Flücht-

lingen gegenüber (,sie sind wie wir verletzbare Menschen‘) zu stimmen. In diesem Kontext mag interessant erscheinen, dass DIE ZEIT ein Jahr später (Ausgabe 35/2016)⁸ den Versuch unternahm, zu dem, was Anfang September 2015 in Deutschland geschah, erneut Stellung zu nehmen. Aufgrund der Lektüre eines umfangreichen Protokolls der Ereignisse vom 4. September 2015 kann hier nur kurz festgehalten werden, dass das Schlagwort dieses Textes das Wort „Ausnahme“ ist. Es kann als ein Anzeichen dafür aufgefasst werden, dass die Wahrnehmung der September-Ereignisse heute schon anders ist.

3. Zum Zweck der positiven Einstellung der Leser dienten mehr oder weniger direkte Appelle an Bürger sowie Schilderung und Lob des Engagements der Bürger bei gleichzeitiger Hervorhebung der Tatsache, dass es viel Respekt und Dank verdient. Als Deutsche sollte man stolz darauf sein, wie die deutsche Gesellschaft reagiert hat. So versuchte man das Gefühl der Gemeinsamkeit und des Zusammenhalts der deutschen Gesellschaft gegenüber Problemen zu stiften. Kritik und Gegnern der Regierungspolitik wurde nur bedingt Gehör geschenkt bzw. man hat sich davon/von ihnen distanziert [vgl. u. a. das Interview mit Thilo Sarrazin (37/15 Unterüberschrift): „Wenn Deutschland sich damals abgeschafft hat – was tut es dann jetzt?“], was von einer Einseitigkeit der Berichterstattung zeugt.
4. Die durchgeführte Analyse der Presstexte veranlasst mich auch dazu, die Hypothese aufzustellen, dass in der untersuchten Zeitperiode, möglicherweise zwecks Unterstützung der politischen Linie der Bundesregierung, versucht wurde, die immer vorhandene Dichotomie: „Wir und Die“⁹ („Wir“ im Sinne: Einheimische, Alt-Eingesessene, Deutsche versus „Die“, d. h. Flüchtlinge) sprachlich möglichst geringzuhalten und eher nicht auszubauen, sondern durch integrativ aufgeladene sprachliche Nominalisierungen und andere persuasive Strategien aufzulösen. Jedenfalls war sie nicht so stark zu spüren wie der wenig latente Aufruf, auf Mitmenschlichkeit zu setzen und ,unseren Mitmenschen zu helfen‘. Diese Hypothese bedarf aber noch weiterer Untersuchungen.

Literatur

- Bilut-Homplewicz, Zofia (2013): Prinzip Perspektivierung. Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil 1: Germanistische Textlinguistik. Frankfurt am Main.
- Bilut-Homplewicz, Zofia (2014): Grundsätzliches in Zitaten und Kommentaren zur germanistischen Diskurslinguistik. In: Kaczmarek, Dorota/ Makowski, Jacek/ Michoń, Marcin (Hrsg.): Texte im Wandel. Łódź, S. 69-81.

⁸ „Die Nacht, in der Deutschland die Kontrolle verlor“ (DIE ZEIT Nr. 35/2016).

⁹ Vgl. hierzu: Jung 2000: 73.

- Böke, Karin (2000): Metaphern für Immigration. In: Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin: Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden, S. 131-154.
- Böke, Karin/ Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Wengeler, Martin (2000): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse internationaler und intralingualer Textkorpora. In: Niehr, Thomas/ Böke, Karin (Hrsg.): Einwanderungsdiskurse: Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden, S. 11-36.
- Böke, Karin (1997): Die »Invasion« aus den »Armenhäusern« Europas. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias/ Wengeler, Martin/ Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag. Opladen, S. 164–193.
- Böke, Karin (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Zu Theorie und Methodik. In: Böke, Karin/ Liedtke, Frank/ Wengeler, Martin (Hrsg.): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Berlin/New York, S. 19-50.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Czachur, Waldemar (2011a): Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien. Wrocław.
- Czachur, Waldemar (2011b): Einige Überlegungen zur Kategorie des diskursiven Weltbildes. In: Muttersprache 2, S. 97-103.
- Dreesen, Philipp (2015): Diskursgrenzen. Typen und Funktionen sprachlichen Widerstands auf den Straßen der DDR. Berlin/Boston.
- Eckkramer, Eva Martha (2010): Kontrastive Medientextologie und die historische Dimension – eine theoretisch-methodische Auslotung. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 16, S. 43-65.
- Felder, Ekkehard (2010): Semantische Kämpfe – Die Macht des Deklarativen in Fachdiskursen. In: Fuchs, Thomas/ Schwarzkopf, Grit (Hrsg.): Verantwortlichkeit – nur eine Illusion? Heidelberg, S. 13-59.
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York, S. 13-46.
- Jung, Matthias (2000): Fremde oder Mitbürger? In: Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin: Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden, S. 73-75.
- Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin (2000): Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden.
- Koller, Michael (2012): Erfolg mit Qualität: <https://www.goethe.de/de/kul/med/20368182.html> (01.07.2016)
- Lenk, Hartmut E.H. (Hrsg.) (2016): Persuasionsstile in Europa II: Kommentartexte in den Medienlandschaften europäischer Länder. Hildesheim.
- Lenk, Hartmut E.H./ Vesalainen, Marjo (Hrsg.) (2012): Persuasionsstile in Europa. Hildesheim.
- Lüger, Heinz-Helmut (2013): Probleme des Text(sorten)vergleichs. In: Berdychowska, Zofia/ Bilut-Homplewicz, Zofia/ Mikołajczyk, Beata (Hrsg.): Textlinguistik als Querschnittsdisziplin. Frankfurt am Main, S. 51-66.
- Lüger, Heinz-Helmut (2012): Persuasion als medienlinguistisches Phänomen. In: Lenk, Hartmut E.H./ Vesalainen, Marjo (Hrsg.): Persuasionsstile in Europa. Hildesheim, S. 63-92.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. Tübingen.
- Miller, Dorota (2014): Emotionalität und Wertung im Diskurs. Eine kontrastive Analyse deutscher und polnischer Presstexte zum EU-Beitritt Polens. Frankfurt am Main.

- Miller, Dorota (2010): Foucault po niemiecku, czyli dyskurs o dyskursie w językoznawstwie germanistycznym. In: Ożóg, Kazimierz (Hrsg.): *Słowo. Studia językoznawcze* 1, S. 57-73.
- Niehr, Thomas (2000): Flüchtlinge und Asylsuchende. In: Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin (Hrsg.): *Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945*. Wiesbaden, S. 27-52.
- Niehr, Thomas/ Böke, Karin (2003): Diskursanalyse unter linguistischer Perspektive am Beispiel des Migrationsdiskurses. In: Keller, Reiner/ Hirsland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. B. 2: Forschungspraxis*. Opladen, S. 325-351.
- Niehr, Thomas/ Böke, Karin (Hrsg.) (2000): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden.
- Smykała, Marta (2014): Wenn jemand eine Reise tut. Die kontrastive Textologie am Beispiel der österreichischen und polnischen Tourismuswerbung. Frankfurt am Main.
- Spieß, Constanze (2011): Die sprachlich-diskursive Konstitution von Weltanschauung und Weltbild im Stammzelldiskurs durch Lexik, Metaphorik und Argumentationsmuster. In: *tekst i dyskurs – text and diskurs* 4, 2011.
- Spitzmüller, Jürgen/ Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston.
- Wengeler, Martin (1995): Multikulturelle Gesellschaft oder Ausländer raus? Der sprachliche Umgang mit der Einwanderung seit 1945. In: Stötzel, Georg/ Wengeler, Martin u. a. (Hrsg.): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York, S. 733–749.
- Witosz, Bożena (2005): *Genologia lingwistyczna. Zarys problematyki*. Katowice.
- Wojtak, Maria (2010): *Głosy z teraźniejszości. O języku współczesnej polskiej prasy*. Lublin.
- Wojtak, Maria (2004): *Gatunki prasowe*. Lublin.

Untersuchte Texte stammen aus den folgenden Ausgaben der Wochenzeitschrift DIE ZEIT:

DIE ZEIT Nummer 35/2015 vom 27. August 2015

DIE ZEIT Nummer 36/2015 vom 3. September 2015

DIE ZEIT Nummer 37/2015 vom 10. September 2015

DIE ZEIT Nummer 38/2015 vom 17. September 2015

dr Marta Smykała

Uniwersytet Rzeszowski

Instytut Filologii Germańskiej

Zakład Teorii Komunikacji Językowej

ul. Kopisto 2b, 35-959 Rzeszów

e-mail: msmykala@univ.rzeszow.pl